

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft des Kantons Glarus
Band: 23 (2021)

Artikel: Amphibien und Reptilien im Kanton Glarus : Verbreitung, Gefährdung, Schutz
Autor: Reich, Thomas / Kühnis, Jürgen
Kapitel: 5: Reptilien
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5 Reptilien

Zur Biologie von Reptilien

Wärmebedarf

Als wechselwarme Tiere besitzen Reptilien im Gegensatz zu Säugetieren und Vögeln keine konstante Körpertemperatur. Um ihre Körpertemperatur zu regulieren, müssen Echsen und Schlangen je nach Bedarf warme oder kühle Orte aufsuchen. Weil in unseren Breitengraden die Luft meistens kälter ist als die nötige «Betriebstemperatur» der Tiere, sind Reptilien zwingend auf Sonnenwärme angewiesen. Ausgiebige Sonnenbäder sind im Leben unserer Reptilien deshalb unabdingbar. Weil sie sich an kalten, regnerischen Tagen nicht aufwärmen können, bleiben die Tiere bei solchen Wetterbedingungen inaktiv. Die Bergeidechse, Blindschleiche und Kreuzotter haben im Vergleich zu den anderen Arten etwas geringere Wär-

meansprüche. Man findet diese Arten auch in den Bergen, zuweilen auch über der Waldgrenze.

Im Herbst suchen Reptilien ihre Winterquartiere in frostsicheren Verstecken auf, zum Beispiel in Höhlen oder Erdlöchern. Abhängig von den Witterungsbedingungen startet die Aktivitätsperiode der meisten Arten im Laufe des März. Im Berggebiet beenden Reptilien ihre Winterruhe später.

Schuppenkleid und Häutung

Reptilien besitzen eine mit Hornschuppen bedeckte Haut. Da dieses starre Schuppenkleid nicht mitwächst, muss es periodisch erneuert werden. Diese Häutungen finden mehrmals im Jahr statt. Schlangen streifen dabei meistens die ganze Haut am Stück ab (Abb. 68). Mit etwas Glück findet man solche sogenannten «Nattern-



Abb. 68. Exuvie einer Ringelnatter. Die Haut wird an rauen Stellen oder an Pflanzen gescheuert und «auf Links» abgestreift: Man sieht also die Innenseite.



Abb. 69. Der Kommentkampf zweier Kreuzottermännchen erfolgt stets ohne gegenseitige Bisse.



Abb. 71. Ringelnattern legen ihre Eier bevorzugt in verrottendes Pflanzenmaterial ab, wo die Gärungswärme die Entwicklung der Embryonen beschleunigt.



Abb. 70. Das Männchen der Zauneidechse fixiert das Weibchen vor der Begattung mit einem Biss.

hemden» (Exuvien) beispielsweise an Trockenmauern oder in Steinhaufen. Bei Eidechsen hingegen wird die Haut in mehreren kleinen Fetzen abgestreift (Abb. 3).

Paarung und Fortpflanzung

Während der Paarungszeit im Frühling kommt es bei den Männchen einzelner Arten zu ritualisierten Kämpfen. Besonders eindrücklich sind diese «Kommentkämpfe» bei der Kreuzotter, bei denen sich die Männchen umschlingen und versuchen, den Rivalen zu Boden zur drücken (Abb. 69). Bei Eidechsen äussert sich diese Rivalität der Männchen in Verfolgungsjagden und ab zu in Beissereien.

Bei Eidechsen wird die Paarung von einem Paarungsmarsch eingeleitet, wobei das Männchen das Weibchen so lange verfolgt, bis das Weibchen die Paarung zulässt. Hierbei beisst sich das Männchen am Nacken oder der Körperflanke des Weibchens fest, um es zu fixieren und zu begatten (Abb. 70). Die ungestüme Paarung dauert meist nur sehr kurz.

Bei Schlangen verläuft die Paarung wesentlich ruhiger und in der Regel ohne Paarungsbisse. Hierbei liegen Männchen und Weibchen umschlungen beieinander und das Männchen umwirbt das Weibchen mit ruckartigen Bewegungen. Ist das Weibchen paarungsbereit, führt das Männchen seinen Hemipenis in die weibliche Kloake ein.

Die eierlegenden Arten, im Kanton Glarus sind dies Ringelnatter (Abb. 71), Mauer- und Zauneidechse, legen ihre Eier einige Wochen nach der Begattung an wärmegünstigten Stellen ab. Im Gegensatz dazu sind Bergeidechse, Blindschleiche, Schlingnatter und Kreuzotter lebendgebärend. Bis zur Geburt tragen die trächtigen Weibchen die Jungtiere im Bauch und besitzen ein hohes Wärmebedürfnis. Die Jungtiere aller heimischen Reptilienarten kommen meist im August oder September zur Welt.

Seh- und Geruchsinn

Die Wahrnehmung von Eindringlingen in ihrem Lebensraum und die Fluchtreaktionen von Rep-



Abb. 72. Das Züngeln hilft den Schlangen bei der Orientierung. Im Bild eine Schlingnatter.

tilien werden primär visuell und nicht, wie viele meinen, durch Bodenerschütterungen ausgelöst. Eidechsen und Schlangen besitzen einen sehr guten Seh- und Orientierungssinn. Sie erkennen einen potentiellen Feind meist von weitem und sind fluchtbereit.

Schlangen haben zudem einen hoch entwickelten Geruchsinn, welcher der Wahrnehmung ihrer Umwelt sowie von Paarungspartnern und Beutetieren dient. Durch das Züngeln mit der gespaltenen Zunge werden Duftstoffe aus der Umgebung aufgenommen (Abb. 72) und beim Zurückziehen der Zunge in die Mundhöhle zum sogenannten Jakobson'schen Organ im Gau mendach geführt und sekundenschnell analysiert.

Ansprüche an den Lebensraum

Reptilien sind im Jahresverlauf auf verschiedene Teillebensräume mit strukturreichen Elementen angewiesen, die von den Tieren unterschiedlich genutzt werden. Meist befinden sich Sonnenplätze, Jagdreviere, Paarungs- und Eiablageplätze sowie Winterquartiere nicht am selben Ort. Der Erhalt und die räumliche Vernetzung

dieser Teillebensräume bildet deshalb die Grundlage für das Überleben der Reptilien und deren Schutz.

Sonnenexponiert und strukturreich

Aufgrund des hohen Wärmebedarfs ist für Reptilien ein vielfältiges Angebot von wärmebegünstigten Stellen unabdingbar. Ein idealer Lebensraum kennzeichnet sich durch einen kleinräumigen Wechsel verschiedener Vegetationsstrukturen (Gras-/Krautsaum, Hochstaudenflur, Gebüsche- und Baumgruppen), ein wärmespeicherndes Bodensubstrat und mehrere sonnenexponierte Stellen aus (Abb. 73). Stein- oder Asthaufen werten ein Habitat zusätzlich auf. Solche Kleinstrukturen bieten Unterschlupf und Schutz vor Fressfeinden. Eine artenreiche Reptilienfauna finden wir unter anderem in Schutt- und Geröllhalden, in felsigem Gelände, lichten Wäldern, Windwurfflächen, Mooren und an naturnahen Gewässern. Heute übernehmen vom Menschen geschaffene Sekundärlebensräume wie naturnahe Rebberge, Fluss- und Bahnböschungen eine wichtige Ersatzfunktion (Abb. 74).

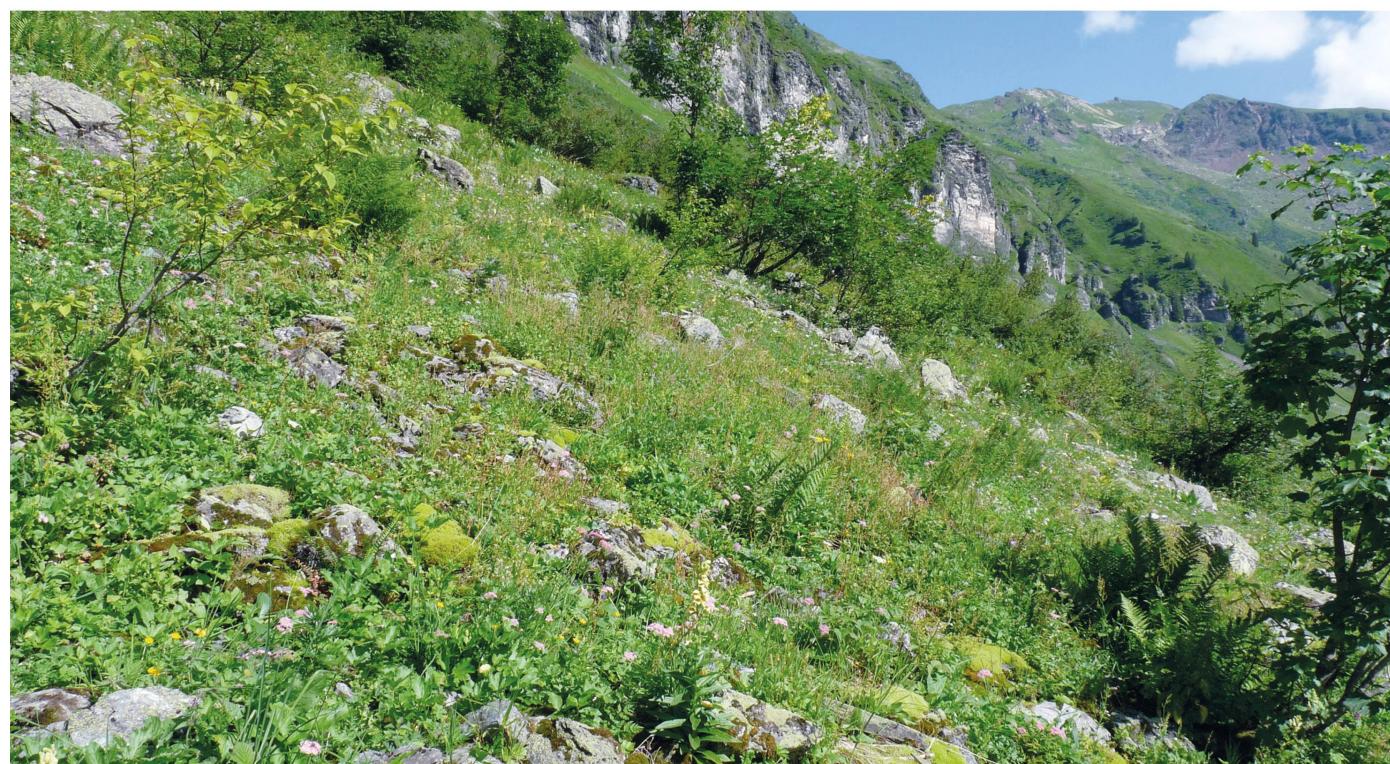


Abb. 73. Strukturreiches Reptilienhabitat im Chrauchtal, Matt.

Vernetzt und störungsarm

Reptilien brauchen grossflächige, ganzjährig passierbare Lebensräume (Abb. 75) und den Kontakt mit benachbarten Vorkommen. Geeignete Verbindungselemente sind Hecken, Waldränder, Trockenmauern sowie naturnahe Bach- und Bahnböschungen. Vor allem in strukturarmen Gebieten stellen Bahn- oder Flussdämme wichtige Ausbreitungskorridore für Reptilien dar. Durch eine extensive Bewirtschaftung, z. B. einmalige Mahd im Spätherbst oder schonende Beweidung, wird der lokale Störungsdruck möglichst gering gehalten.

Vielfältiges Nahrungsangebot

Eine weitere Grundvoraussetzung für die Existenz von Reptilien sind ausreichende Nahrungsressourcen. Eidechsen ernähren sich von Insekten und Spinnen, während die Blindschleiche kleine Nacktschnecken und Würmer bevorzugt. Das Nahrungsspektrum bei Schlangen ist vielfältiger und beinhaltet Amphibien, Fische, Eidechsen, Mäuse und andere Kleinsäuger.

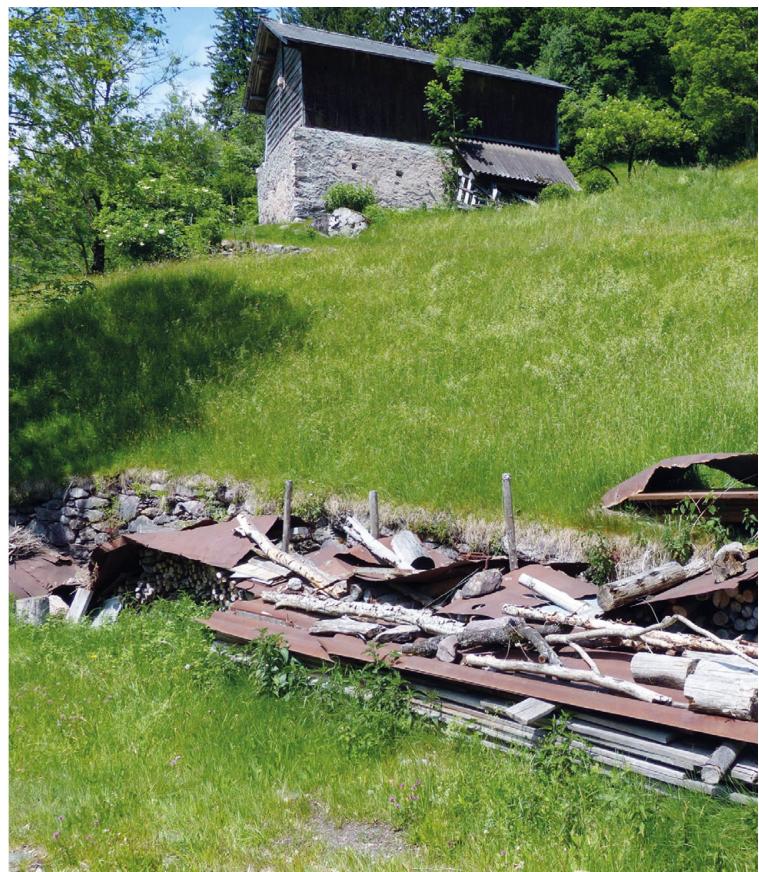


Abb. 74. Beispiel eines menschgemachten Reptilienlebensraums: Dieses Holzlager mit Abdeckblechen bei Wart (Sool) bietet Unterschlupf und Wärme zugleich. Neben Blindschleiche und Zauneidechse kommt an solchen Stellen auch die Ringelnatter vor.



Abb. 75. Steinige Alpweiden und Blockhalden sind weiträumige natürliche Lebensräume für Waldeidechse und Blindschleiche. Auch die Schlingnatter und die Kreuzotter kommen in solchen Gebieten potenziell vor. Meerenboden, Obstalden.

Festgestellte Arten

Die Reptilienfauna des Glarnerlandes umfasst sieben Arten, davon vier Eidechsen und drei Schlangenarten (Tab. 6). Die Mauereidechse ist nicht einheimisch und breitet sich seit ihrem kantonalen Erstnachweis im Jahre 2009 beim Bahnhof Weesen aus. Zudem liegen zwei Einzelfunde von nachweislich ausgesetzten Wasserschildkröten (*Trachemys scripta*) vor. Diese Exoten werden in den nachfolgenden Einzeldarstellungen nicht behandelt.

Der aktuelle Datensatz umfasst 2705 Beobachtungen aus dem Zeitraum von 1973 bis 2020. Dabei entfallen 35 Prozent aller Reptiliennachweise auf die Bergeidechse, 18 Prozent auf die Ringelnatter und 14 Prozent auf die Zauneidechse. Am wenigsten Nachweise liegen für die Mauereidechse und die Schlingnatter vor (Abb. 76a).

Aufgrund der Aktivitätsperiode von Reptilien entfällt die Mehrheit aller Nachweise erwartungsgemäss auf die wärmeren Monate von Mai bis September mit einem Häufigkeitsmaximum im Juni und Juli (Abb. 76b).

Die von den heimischen Reptilien besiedelten Areale reichen vom Talboden bis in alpine Lagen, wobei sich die Höhenverbreitung und die Verbreitungsschwerpunkte der verschiedenen Arten deutlich unterscheiden (Abb. 76c). Während sich die Vorkommen von Zauneidechse, Mauereidechse, Ringelnatter und

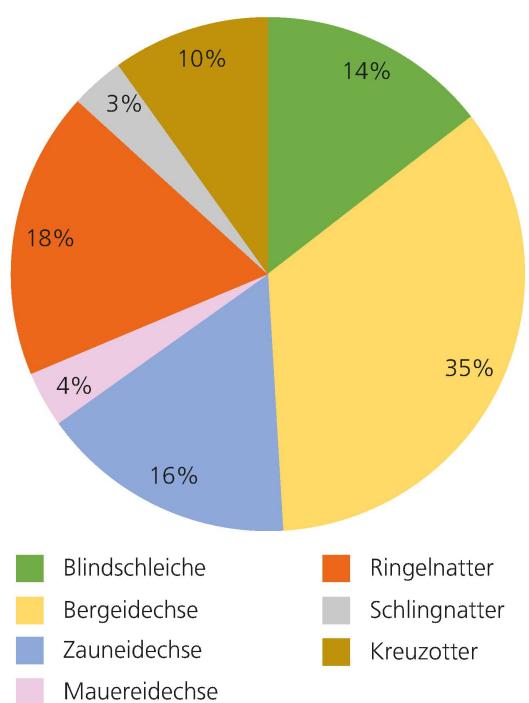


Abb. 76a. Prozentuale Verteilung der Nachweise nach Reptilienspezies.

Schlingnatter auf den Talraum und die Hänglagen bis 1000 m ü.M. konzentrieren, liegt der Grossteil der Funde von Bergeidechse und Kreuzotter in den subalpinen und alpinen Lagen. Die grösste Höhenamplitude von den Tieflagen bis auf über 2000 m besitzen die Bergeidechse und die Ringelnatter.

Tab.6. Festgestellte Reptilienspezies.

Echsen	Sauria
Blindschleiche	<i>Anguis fragilis</i> (LINNAEUS, 1758)
Bergeidechse	<i>Zootoca vivipara</i> (LICHENSTEIN, 1823)
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i> (LINNAEUS, 1758)
Mauereidechse	<i>Podarcis muralis</i> (LAURENTI, 1768)
Schlangen	Serpentes
Ringelnatter	<i>Natrix helvetica</i> (LACÉPÈDE, 1789)
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i> (LAURENTI, 1768)
Kreuzotter	<i>Vipera berus</i> (LINNAEUS, 1758)

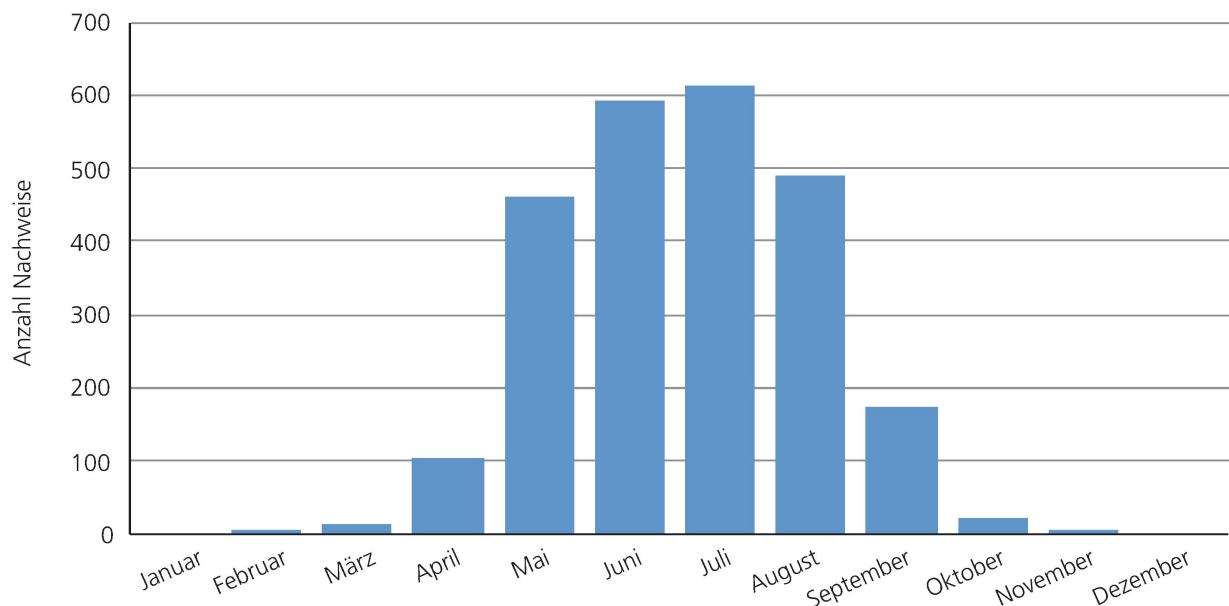


Abb. 76b. Verteilung aller Nachweise nach Beobachtungsmonat.

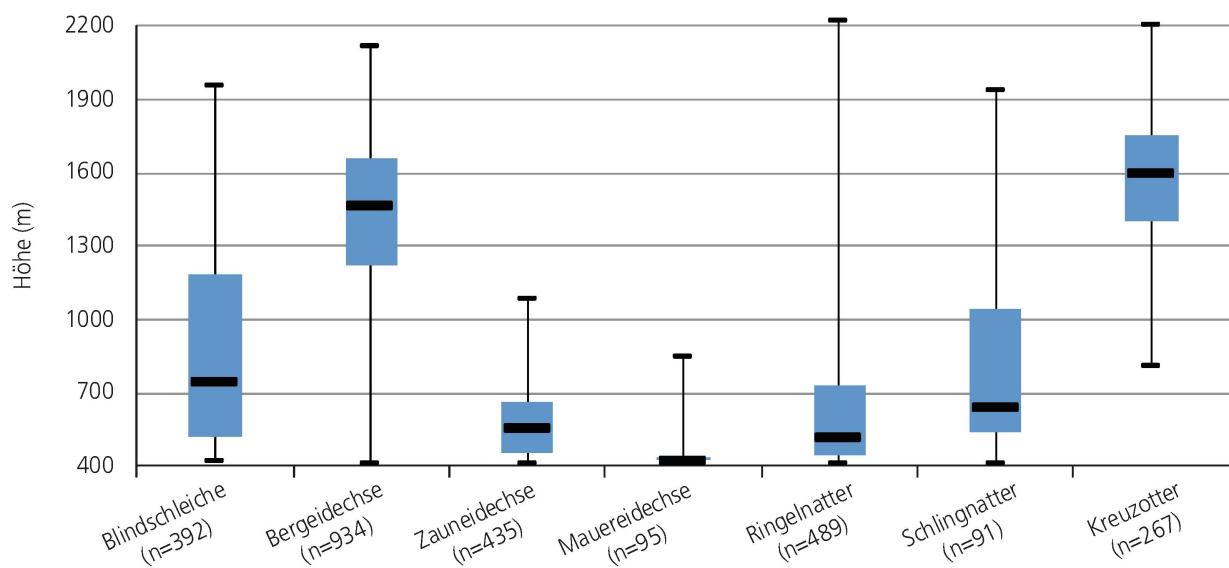


Abb. 76c. Höhenverbreitung der Reptilienarten (fetter Balken in Box = Median, Beginn der Box = unteres Quartil, Ende der Box = oberes Quartil, Querstriche ausserhalb = Minimum und Maximum).

Blindschleiche (*Anguis fragilis*)

Die beinlose und lebendgebärende Echsenart ist im Kanton weit verbreitet und kommt bis in subalpine Lagen vor. Wie alle in der Schweiz heimischen Echsen kann die Blindschleiche bei Bedrohung den Schwanz abwerfen.



Abb. 77. Adulte Blindschleiche an einer Wegböschung.

Kurzbeschreibung

Die Blindschleiche wird bis 45 cm lang. Aufgrund ihres langgestreckten Körpers und des Fehlens der Beine wird sie gelegentlich mit einer Schlange verwechselt. Ihre Grundfärbung ist meist bronzenfarben oder grau mit glatten, glänzenden Schuppen (Abb. 77). Im Gegensatz zu Schlangen besitzen Blindschleichen bewegliche Augenlider, sie können also blinzeln. Sie bewegen sich eher langsam fort und können bei Gefahr den Schwanz abschnüren. Die Blindschleiche ist lebendgebärend und bringt nach einer Tragzeit von etwa drei Monaten im August

oder September bis zu 20 Junge zur Welt. Frisch geschlüpfte Jungtiere erscheinen sehr hell mit einer metallisch goldenen oder silbergrauen Grundfärbung und einem ausgeprägten dunklen Strich entlang der Wirbelsäule.

Die Geschlechter lassen sich nur schwer unterscheiden. Im Vergleich zu den einfarbigen und kaum gezeichneten Männchen besitzen die Weibchen in der Regel dunkle Körperflanken und einen dunklen Rückenstreifen. Männchen zeigen in seltenen Fällen hellblaue Tupfen im Rückenbereich (Abb. 78).

Lebensraum und Verbreitung

Die versteckt lebende Art kommt in offenen und halboffenen Lebensräumen vor, die eine dichte und deckungsreiche Bodenvegetation und eine gewisse Bodenfeuchtigkeit aufweisen (Abb. 79). In der Glarner Kulturlandschaft konzentrieren sich ihre Habitate häufig auf Rand- und Übergangszonen an Waldrändern, Wiesen und Weiden sowie an Strassen-, Bahn- oder Flussböschungen. Besonders wertvolle Strukturelemente bilden Lesesteinhaufen und Trockenmauern.

In den Siedlungsgebieten des Kantons Glarus ist die Art auch regelmässig in naturnahen Hausgärten anzutreffen, wo sie in Kompost-, Laub- oder Asthaufen oder unter alten Brettern und Blechen (Abb. 80) vielfältige Verstecke und Beutetiere wie Nacktschnecken, Würmer und andere Wirbellose vorfindet. An diesen Standorten ist sie jedoch verstärkt der Gefahr von Katzen, Rasenmähern oder dem Strassenverkehr ausgesetzt.

Die Blindschleiche ist im Glarnerland weit verbreitet. Die Mehrheit der Funde entfällt auf den Talraum und die angrenzenden Hanglagen bis 750 m. Oberhalb der Waldgrenze gelangen nur wenige Nachweise. Die Tiefstfunde liegen auf 420 m im Raum Bilten; der Höchstfund auf 1962 m im Mülibachtal.

Gefährdung

Die anpassungsfähige und weit verbreitete Reptilienart ist im Kanton nicht gefährdet. Die Erhaltung und Förderung einer abwechslungsreichen Kulturlandschaft mit einer hohen Strukturvielfalt und einer naturnahen Bewirtschaftung sind wesentliche Massnahmen, um die Lebensräume der Blindschleiche langfristig zu sichern.



Abb. 78. Zur Paarung fixieren die Männchen das zu begattende Weibchen mit einem Biss.



Abb. 79. Ausschnitt eines strukturreichen Waldsaumes.



Abb. 80. Vier Blindschleichen unter einem Blech am Waldrand bei Näfels.

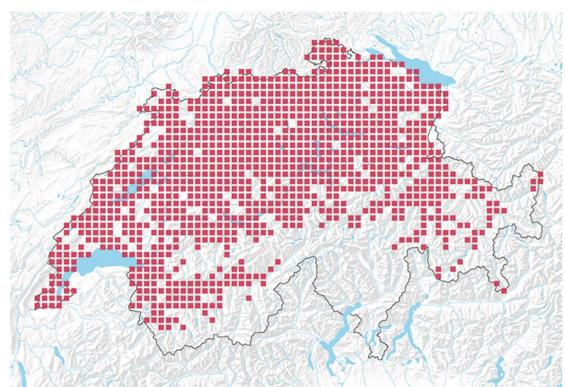
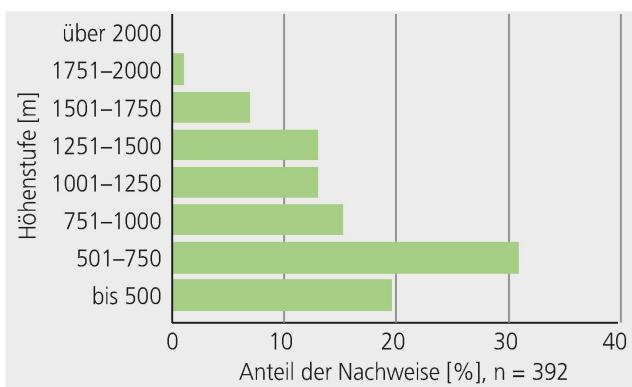
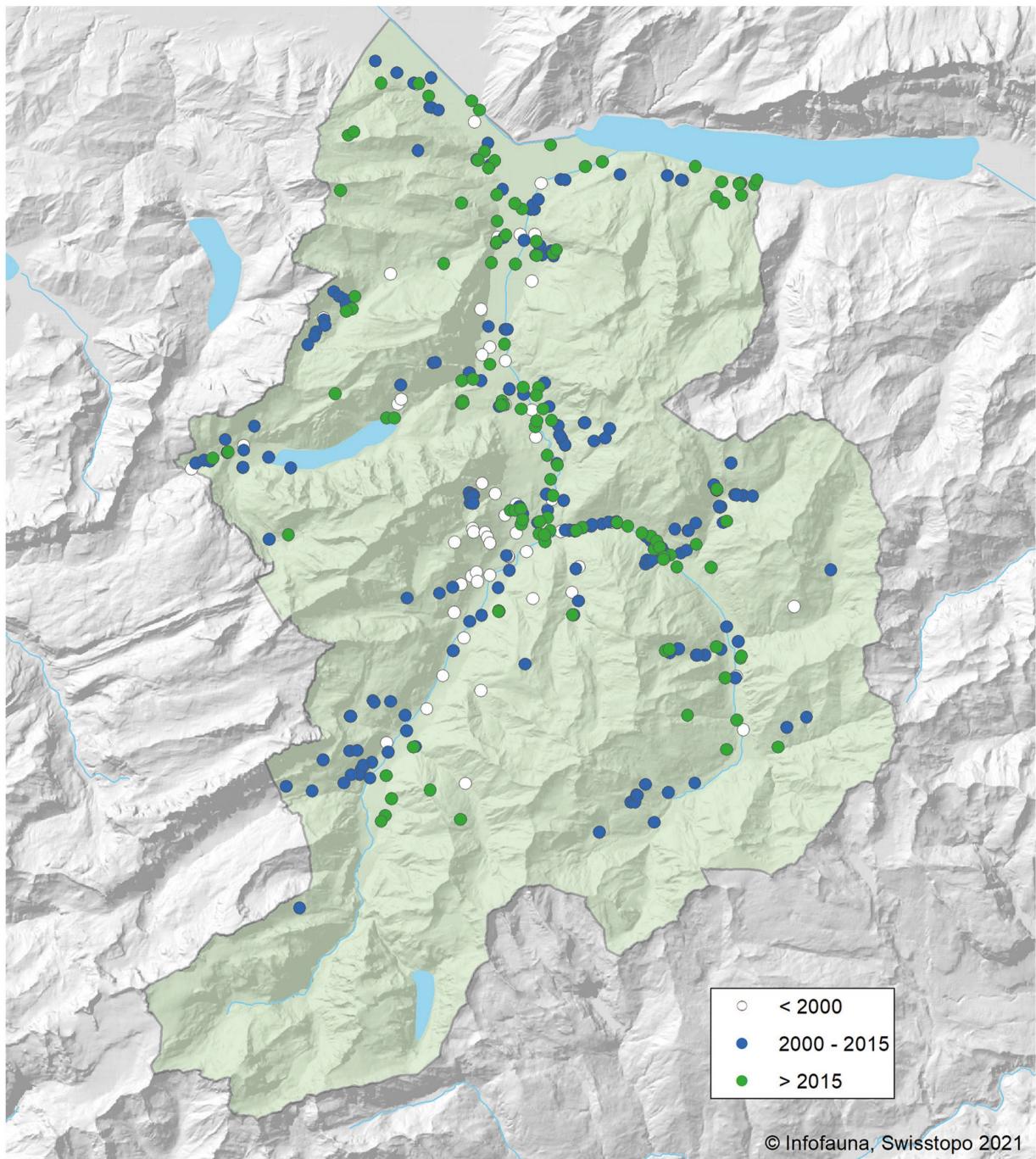


Abb. 81. Verbreitungskarte der Blindschleife (*Anguis fragilis*) im Kanton GL. Weisse Punkte vor 2000, blaue Punkte: 2000–2015, grüne Punkte: nach 2015. Tiefster Nachweis: 420 m, höchster Nachweis: 1962 m. Kleine Karte links: Höhenverbreitung. Kleine Karte rechts: Verbreitung der Art in der Schweiz.

Waldeidechse oder Bergeidechse (*Zootoca vivipara*)

Die Bergbewohnerin findet man im Glarnerland hauptsächlich in höheren Lagen; unterhalb von 700 Metern ist sie sehr selten. Als einzige der drei einheimischen Eidechsen legt die Waldeidechse keine Eier, sondern bringt lebende Jungtiere zur Welt.



Abb. 82. Männchen der Waldeidechse an der Böschung eines Wanderwegs Richtung Hirzli, Niederurnen.

Kurzbeschreibung

Die Waldeidechse ist die kleinste der drei Glarner Eidechsen. Sie wird mit Schwanz bis etwa 15 cm lang. Auf dem Rücken sind häufig beidseitig Fleckenreihen aus kleinen schwarzen und gelblichen Punkten erkennbar, sowie ein schwarzer Rückenstreifen vom Nacken bis zum Schwanzansatz (Abb. 82). Es gibt auch sehr dunkle bis schwarze Exemplare, vor allem bei Jungtieren (Abb. 84). Männchen und Weibchen gleichen sich; sie lassen sich am besten im Spätsommer unterscheiden, wenn die Weibchen trächtig sind (Abb. 85).

Die Schuppen der Waldeidechse sind grob und wirken körnig. Sie wird manchmal mit der

Mauereidechse verwechselt, die jedoch im Kanton Glarus bislang nur lokal und nicht im selben Lebensraum vorkommt. Die Zauneidechse wiederum ist weniger schlank und wirkt deutlich plumper.

Lebensraum und Verbreitung

Die Waldeidechse lebt hauptsächlich im Gebirge und ist dort stellenweise sehr häufig. Deshalb wird sie auch Bergeidechse genannt. Funde dieser Art unterhalb von 700 m sind im Glarnerland ausgesprochen selten und in der Regel auf

Feuchtgebiete beschränkt. Die höchsten Fundorte liegen knapp über 2100 m, beispielsweise auf dem Erbser Stock (Elm).

Die kleine Eidechse lebt auf steinigen Alpweiden (Abb. 83), in Lesesteinhaufen und Zwergsträuchern, an Geröllhängen, in Moorgebieten, an Böschungen von Alpstrassen oder entlang sonniger Waldränder. Stellenweise sind die Populationsdichten hoch und das Beobachten bei guten Wetterbedingungen relativ einfach. Trotz ihres Namens sucht man die Waldeidechse in geschlossenen Waldbeständen vergeblich. Sie ist darauf angewiesen, dass auch im Sommer Licht auf den Boden dringt, was beispielsweise auf Waldlichtungen und entlang von Forststrassen der Fall ist. Offene Stellen entstehen auch durch Stürme, Lawinen oder Borkenkäferbefall.

Bergeidechsen halten sich oft an windgeschützten Stellen auf, die sich gut erwärmen, insbesondere bei kühlem oder bewölktem Wetter. Dazu gehören Altgrasbüschel, vegetationsfreie Flecken und insbesondere alle Formen von trockenem Holz. Wie die anderen Eidechsen

ernährt sie sich hauptsächlich von Insekten und Spinnentieren.

Die Waldeidechse legt keine Eier, sondern ist lebendgebärend. Dies ermöglicht es den trächtigen Weibchen, die Eier im rauen Klima der Glarner Berge optimal zu erwärmen, indem sie sich wenn nötig ausgiebig sonnen. Im Sommer sind die Weibchen denn auch recht gut zu entdecken. Die Jungtiere erscheinen in der Regel ab August.

Gefährdung

Die Waldeidechse ist die häufigste Reptilienart des Glarnerlandes und kommt hier oberhalb von 1000 m an geeigneten Stellen praktisch überall vor. Sie ist nicht gefährdet. Um einen Rückgang zu verhindern, sollten Steinmauern, Lesesteinhaufen oder liegendes Totholz nicht entfernt werden. Moorgebiete und Feuchtwiesen sind als Lebensraum der Waldeidechse zu erhalten, insbesondere in tiefen Lagen.



Abb. 83. Steinige Alpweiden und Zwergstrauchheiden sind ein typischer Lebensraum der Bergeidechse in den Glarner Bergen, wie hier oberhalb Matt.



Abb. 84. Junge Waldeidechsen erscheinen zirka ab August. Holz spielt im Eidechsenlebensraum eine wichtige Rolle, da es sich rasch erwärmt.



Abb. 85. Trächtige Weibchen, erkennbar am verdickten Rumpf, haben ein erhöhtes Wärmebedürfnis und sonnen sich im Sommer ausgiebig. Fronalp, Ennenda.

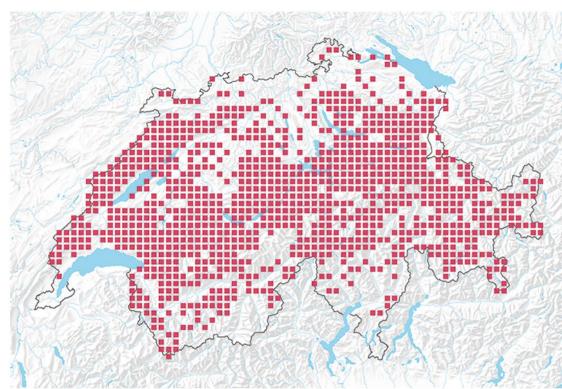
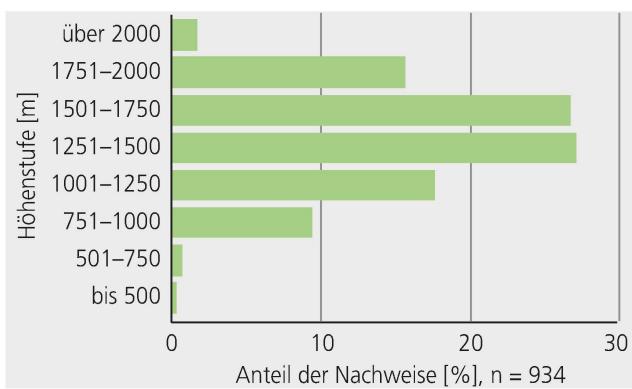
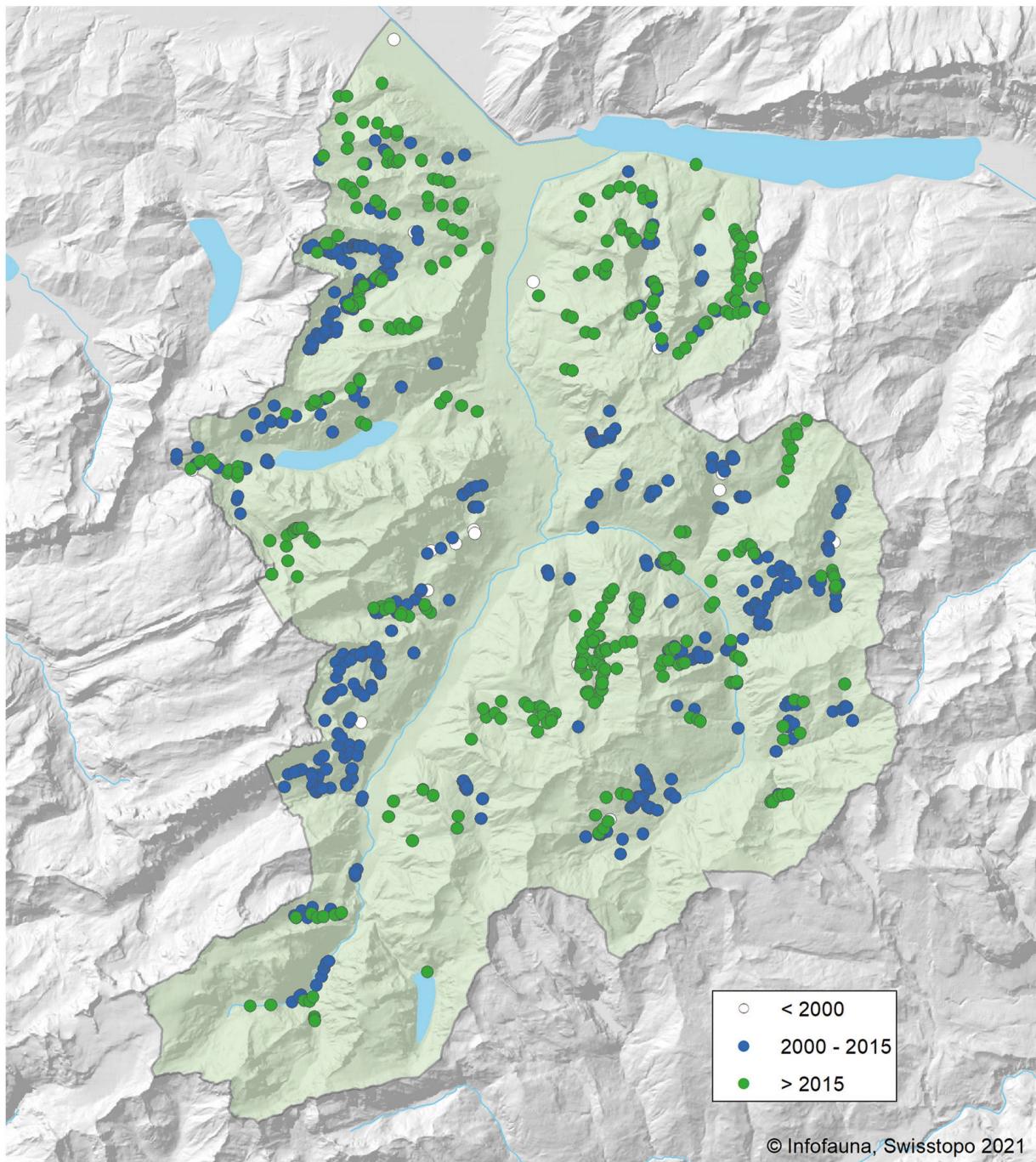


Abb. 86. Verbreitungskarte der Waldeidechse (*Zootoca vivipara*) im Kanton GL. Weisse Punkte vor 2000, blaue Punkte: 2000–2015, grüne Punkte: nach 2015. Tiefster Nachweis: 414 m, höchster Nachweis: 2120 m. Kleine Karte links: Höhenverbreitung. Kleine Karte rechts: Verbreitung der Art in der Schweiz.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die grosse und kräftig wirkende Art ist in den Tieflagen des Glarnerlandes weit verbreitet und kommt hier im Vergleich zu anderen Kantonen sehr häufig vor. Sie ist in den Tal- und Hanglagen von der Linthebene bis nach Linthal und Engi durchgehend zu finden.



Abb. 87. Zur Paarungszeit sind die Männchen auffallend grün gefärbt.

Kurzbeschreibung

Die Zauneidechse ist mit bis zu 22 cm Gesamtlänge die grösste Eidechsenart des Kantons. Im Vergleich zur Bergeidechse und Mauereidechse besitzt sie einen kräftigen Körperbau und einen breiten Kopf.

Die Geschlechter lassen sich zur Paarungszeit von Ende April bis Anfang Juni aufgrund ihrer unterschiedlichen Färbung gut unterscheiden. Die Weibchen haben eine hell- bis dunkelbraune Grundfärbung mit schwarzem Fleckenmuster am Rumpf (Abb. 88). Die Männchen sind hingegen an den Kopfseiten, Körperflanken und Vorderbeinen leuchtend grün gefärbt (Abb. 87). Der deutsche Artnname ist passend gewählt, da die Art bevorzugt Saumbiotope bewohnt, die sich oft im Bereich von Zäunen befinden.

Nach der Paarung werden vom Weibchen bis zu 14 Eier in kleinen, selbstgegrabenen Bodengruben oder in wärmebegünstigten Spalten abgelegt, z. B. in einer Trockenmauer. Die Jungtiere schlüpfen von Ende Juli bis September. Die Nahrungsgrundlage bilden Insekten, Spinnen und Würmer. Wie alle Echsenarten kann auch die Zauneidechse bei starker Bedrohung ihren Schwanz abwerfen. Dieser wächst dann zwar nach, aber oft nur verkürzt. Tiere mit einem solchen Stummelschwanz lassen sich aufgrund der hohen Katzendichte vor allem im Siedlungsraum regelmässig beobachten.

Lebensraum und Verbreitung

Die Art besiedelt grundsätzlich verschiedene Lebensräume, bevorzugt jedoch strukturreiche Habitate in offenen und halboffenen Landschaften. Charakteristisch ist ein kleinräumiger Wechsel von dichter Vegetation und offenen Bodenstellen. Zu den typischen Lebensräumen zählen sonnenexponierte Waldränder, Hecken, Weg- und Strassenböschungen, Steinbrüche, Deponien sowie Bahndämme (Abb. 89) und Rebberge. Im Siedlungsgebiet werden auch naturnahe Gärten mit geeigneten Sonnenplätzen und Versteckstrukturen bewohnt, sofern diese frei von Katzen sind.

Die Art ist im Glarnerland noch weit verbreitet und kommt von der Linthebene bis nach Linthal und ins Sernftal vor. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in den Tal- und Hügellagen unterhalb 750 m. Der Höchstnachweis stammt aus Engi und liegt auf 1088 m.

An mehreren Standorten konnten sehr individuenreiche Lokalvorkommen nachgewiesen werden, beispielsweise an der Linthböschung bei Bilten oder bei Luchsigen.

Gefährdung

Die Art besitzt im Kanton noch mehrheitlich intakte und vernetzte Vorkommen. Sie wird dennoch als potenziell gefährdet eingestuft, da aufgrund der seit Jahrzehnten zunehmenden Ausdehnung der Siedlungsräume und Verkehrsnetze viele Lebensräume tangiert werden. Auch die Intensivierung der Landwirtschaft und der damit verbundene Verlust an Kleinstrukturen hat negative Auswirkungen. An Standorten, wo heute auch die Mauereidechse vorkommt, ist zudem von einer gewissen Konkurrenzierung auszugehen.



Abb. 88. Adultes, trächtiges Weibchen an der Linthböschung in Luchsingen



Abb. 89. Bahndamm in Teufwinkel am Walensee, Lebensraum der einheimischen Zauneidechse und der eingeschleppten Mauereidechse.



Abb. 90. Strukturreiche Wegränder und extensiv genutzte Wiesenböschungen, wie hier in Schwändi, werden von der Zauneidechse gerne bewohnt.

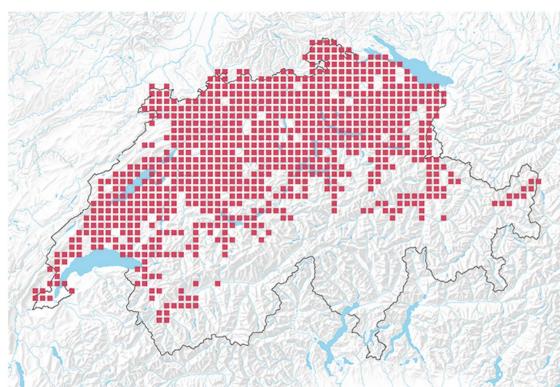
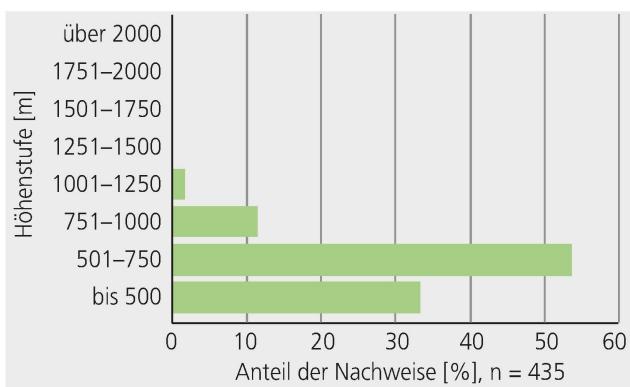
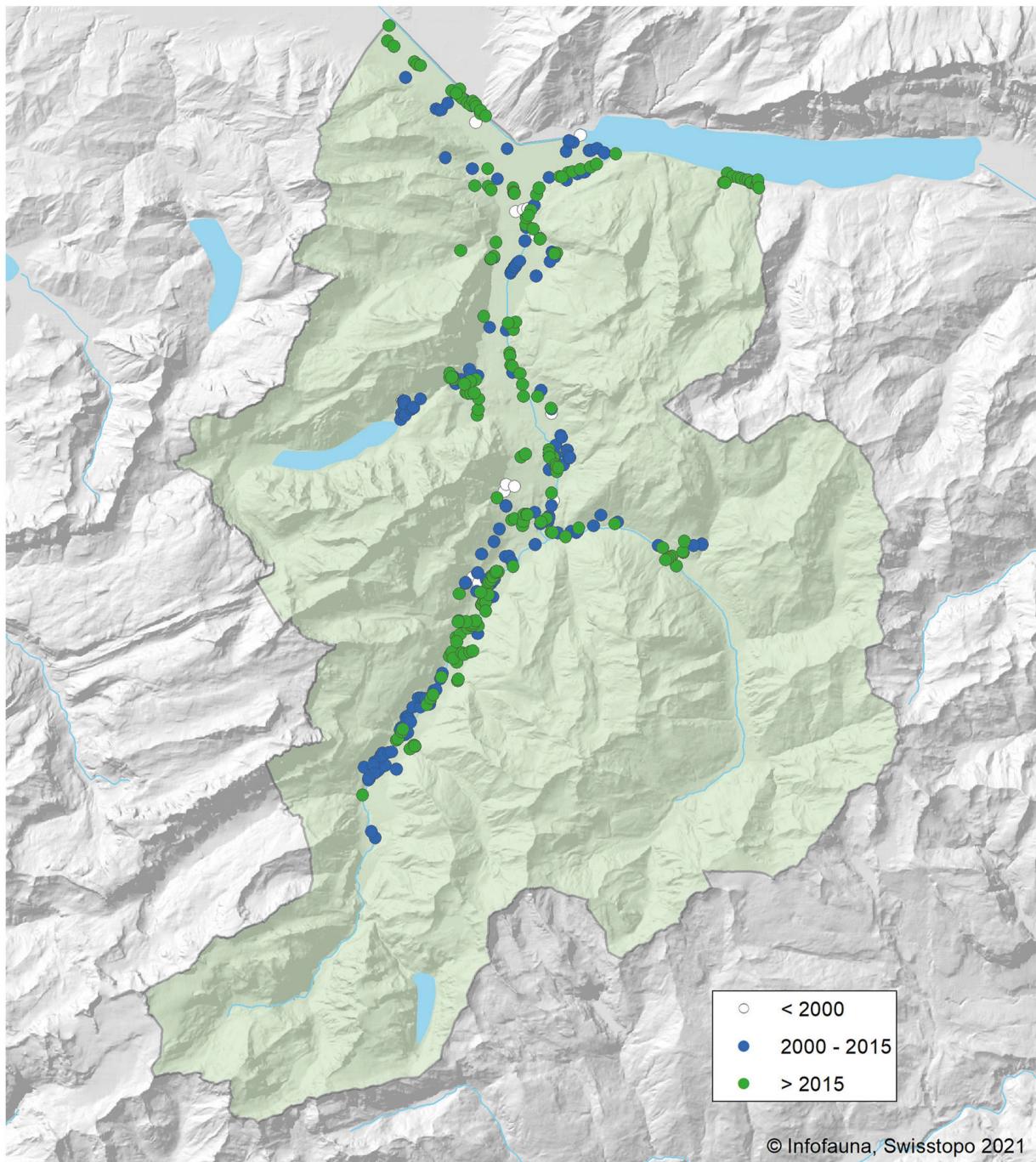


Abb. 91. Verbreitungskarte der Zauneidechse (*Lacerta agilis*) im Kanton GL. Weisse Punkte vor 2000, blaue Punkte: 2000–2015, grüne Punkte: nach 2015. Tiefster Nachweis: 415 m, höchster Nachweis: 1088 m. Kleine Karte links: Höhenverbreitung. Kleine Karte rechts: Verbreitung der Art in der Schweiz.

Mauereidechse (*Podarcis muralis*)

Die klettergewandte Mauereidechse kommt natürlicherweise in der Süd- und Westschweiz sowie im Jura vor. Sie hat sich in den letzten Jahrzehnten in der Zentral- und Nordostschweiz stark ausgebreitet. Die Erstnachweise im Kanton Glarus stammen aus dem Jahr 2009.



Abb. 92. Mauereidechsenpaar (oben Männchen; unten Weibchen) an einer Wegböschung.

Kurzbeschreibung

Die Mauereidechse wird bis 20 cm lang und ist eine sehr klettergewandte und flinke Art. Ihr schlanker, flacher Körperbau ist perfekt angepasst für das Erklettern von senkrechten Mauern und die Nutzung von Steinspalten als Versteckstrukturen (Abb. 94). Die Tiere sind meist hell- bis mittelbraun oder grau gefärbt mit dunkleren Flanken. Die Männchen erscheinen in ihrer Färbung und Zeichnung mit netzartigen Flanken und blauen Schuppen am Bauchrand kontrastreicher als die Weibchen (Abb. 92).

Die Eier werden in Mauerspalten oder selbst gegrabene Höhlen abgelegt. Nach etwa sechs bis zehn Wochen schlüpfen die Jungtiere von Juni bis August.

Lebensraum und Verbreitung

Die Art bevorzugt sonnige und trockenwarme Standorte mit einem hohen Anteil an steinigen Strukturen, z. B. steindurchsetzte Böschungen,

Steinbrüche, Deponien und Felsen. Als Kulturfolgerin besiedelt die Mauereidechse auch häufig Siedlungs- und Industriegebiete. Im Gegensatz zu fast allen anderen heimischen Reptilien kann diese Art bei milder Witterung und Sonnenschein auch im Winter beobachtet werden.

Die Vorkommen im Glarnerland sind wie in den Nachbarkantonen St. Gallen (Barandun und Kühnis 2001) und Schwyz (Kühnis 2012) das Ergebnis von Verschleppungen durch den Menschen. Diese geschieht zumeist mit Materialtransporten aus der Südschweiz oder Italien. Auch wandert die Mauereidechse aus bereits etablierten Populationen in angrenzenden Gebieten ein. Natürlicherweise kommt die Art am Alpensüdhang, in der Westschweiz, im Jura und im Berner Oberland vor.

Wie die aktuelle Verbreitungskarte zeigt, kommt die Art heute in der Linthebene bis nach Näfels und Mollis nahezu flächendeckend vor und besitzt entlang des Escherkanals, der Eisen- und Autobahnböschung individuenreiche Lokalbestände. Zudem existieren isolierte Fundorte in

Schwanden, am Bahnhof Glarus und beim Steinbruch Matt im Sernftal. Der Tiefstfund liegt auf 412 m und die Hauptvorkommen konzentrieren sich (noch) auf die Tallagen des Glarnerlandes.

Gefährdung

Im Kanton Glarus ist die Mauereidechse nicht einheimisch und deshalb nicht gefährdet. Ihr Verbreitungspotenzial ist im Kanton noch lange nicht ausgeschöpft. In den nächsten Jahren ist eine Expansion und die Besiedlung neuer Lebensräume zu erwarten, wobei die linearen Böschungsstrukturen entlang der Linth und Eisenbahn zwei zentrale Ausbreitungsachsen darstellen dürften. Auch ein Vordringen in höhere Lagen ist an wärmebegünstigten Orten zu erwarten.



Abb. 93. Portrait eines adulten Männchens.



Abb. 94. Habitat der Mauereidechse am Linth-Escher-Kanal.



Abb. 95. Männchen der Mauereidechse (links) und der Zauneidechse (rechts) sonnen sich gemeinsam auf einem Wurzelstock am Linth-Escher-Kanal.

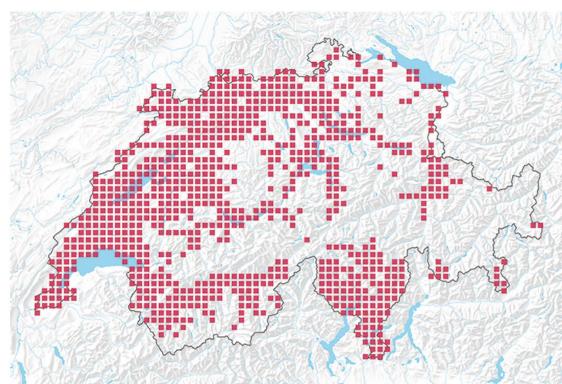
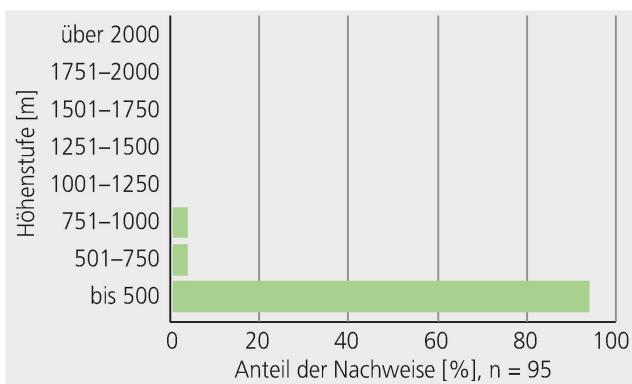
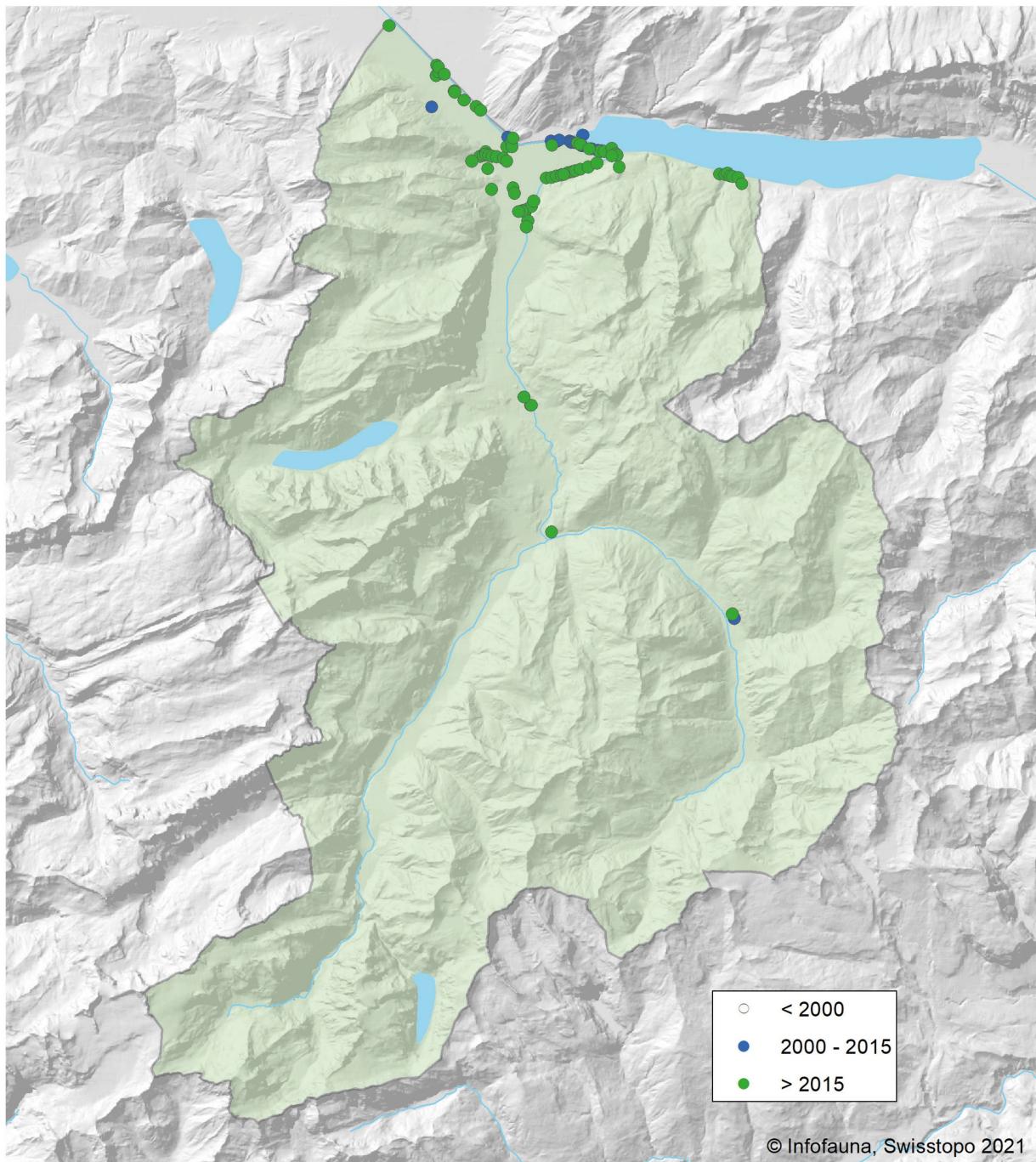


Abb. 96. Verbreitungskarte der Mauereidechse (*Podarcis muralis*) im Kanton GL. Weisse Punkte vor 2000, blaue Punkte: 2000–2015, grüne Punkte: nach 2015. Tiefster Nachweis: 412 m, höchster Nachweis: 838 m. Kleine Karte links: Höhenverbreitung. Kleine Karte rechts: Verbreitung der Art in der Schweiz.

Ringelnatter (*Natrix helvetica*)

Mit einer Länge von gelegentlich über einem Meter ist die Ringelnatter nicht nur die grösste, sondern auch die häufigste Schlange im Kanton. Sie kommt vor allem in tieferen Lagen vor, scheint jedoch im Zuge der Klimaerwärmung höher ins Berggebiet zu steigen.



Abb. 97. Typisches Erscheinungsbild der Ringelnatter im Kanton Glarus. Äschenwald, Bilten.

Kurzbeschreibung

Ringelnattern sind meistens hell- bis dunkelgrau gefärbt. Gelegentlich kommen auch sehr dunkle bis schwarze Individuen vor (Abb. 98). Bei der im Glarnerland heimischen Art, **Barrenringelnatter** genannt, fehlen manchmal die sonst charakteristischen gelbweissen Flecken am Hinterkopf – oder sie sind nur sehr schwach ausgeprägt (Abb. 97). Bei jungen Ringelnattern sind diese hellen Flecken meistens vorhanden. Die namengebenden schwarzen Flecken (Barren) an den Flanken sind meist vertikal-länglich, oft aber auch punktförmig.

Ältere Weibchen erreichen eine Körperlänge von über einem Meter, die Männchen bleiben

hingegen kleiner. Frisch geschlüpfte Tiere sind mit 15 bis 20 cm etwa so lang und so dick wie ein Bleistift.

Die Barrenringelnatter (*Natrix helvetica*) galt bis vor kurzem als Unterart der Nördlichen Ringelnatter (*Natrix natrix*), die in der Nordostschweiz vorkommt. Die beiden Arten lassen sich vor allem anhand der Flecken am Hinterkopf voneinander unterscheiden. Die Barrenringelnatter hat links und rechts je einen schwarzen Fleck hinter dem hellen Fleck. Bei der Nördlichen Ringelnatter sind dagegen zwei schwarze Fleckenpaare vorhanden – eines vor und eines hinter dem hellen Fleckenpaar.

Lebensraum und Verbreitung

Als gute Schwimmerin hält sich die Ringelnatter bevorzugt in der Nähe von stehenden Gewässern auf (Abb. 99). Dort findet sie Kaulquappen, Frösche und Molche, von denen sie sich hauptsächlich ernährt. Auch Fische oder andere kleine Wirbeltiere werden nicht verschmäht.

Sie besiedelt insbesondere die tieferen Lagen und kommt von der Kantonsgrenze bei Reichenburg respektive Mühlehorn bis nach Hätingen vor. Obwohl das Grosstal bis Tierfehd klimatisch gut geeignet ist, fehlen bisher Beobachtungen aus dem südlichsten Talabschnitt. Im Sernftal befinden sich die südlichsten Funde zwischen Matt und Elm.

Obwohl Wasser im Leben der Ringelnatter eine wichtige Rolle spielt, ist diese Art nicht darauf angewiesen. Man findet die Schlange regelmäßig fernab von Gewässern, z.B. in Trockenmauern, entlang von Hecken oder an Waldrändern. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt unterhalb von 500 m; der Höchstfund liegt auf 2227 m südlich des Gufelstocks. Zunehmende Beobach-

tungen im Gebirge deuten darauf hin, dass diese Art von der Klimaerwärmung profitiert.

Die Weibchen legen im Frühsommer 15 bis 20 Eier, vorzugsweise in verrottendes Material wie Laub-, Schnittgut-, oder Komposthaufen (Abb. 100). Nach sieben bis neun Wochen schlüpfen die Jungschlangen. Die Ringelnatter ist völlig harmlos und beißt nicht.

Gefährdung

Durch die Verbauung von Linth und Sernf und die darauffolgenden grossflächigen Entwässerungen sind im Glarnerland die Lebensräume der Ringelnatter stark geschrumpft. In den letzten Jahren haben der ökologische Wert und die Bedeutung von Stillgewässern mehr Aufmerksamkeit erlangt, und als Folge davon sind hier und da neue Weiher und Tümpel gebaut worden. So hat auch die Ringelnatter als Amphibienjägerin profitiert. Dennoch bleibt sie gefährdet. Neben dem Lebensraumverlust ist der Strassentod eine Ursache dafür.



Abb. 98. Ein Schwärzling der Ringelnatter aus Bilten.



Abb. 99. Die Ringelnatter hält sich bevorzugt in der Nähe von Stillgewässern auf. Chli Gäsitschachen, Mollis.



Abb. 100. Ringelnatter-Gelege in vermoderndem Pflanzenmaterial. Die bei der Verrottung entstehende Wärme wirkt wie ein Brutkasten.

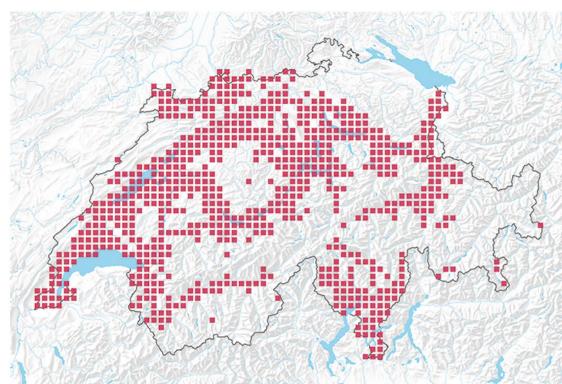
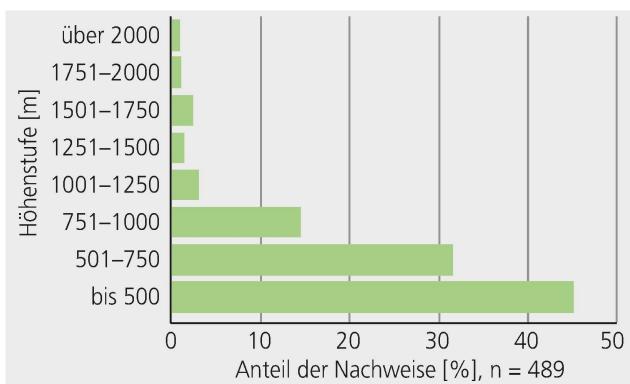
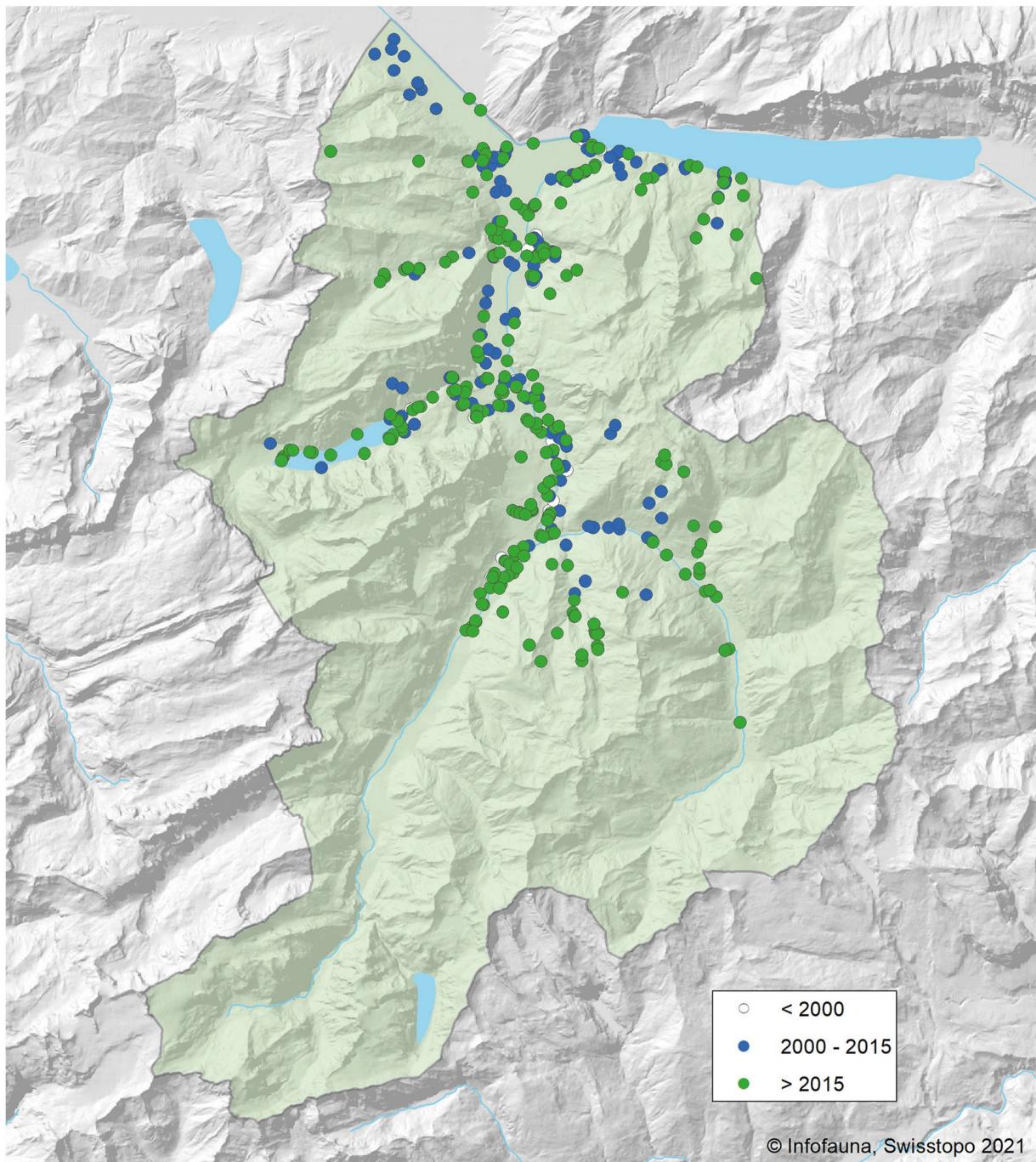


Abb. 101. Verbreitungskarte der Barrenringelnatter (*Natrix helvetica*) im Kanton GL. Weisse Punkte vor 2000, blaue Punkte: 2000–2015, grüne Punkte: nach 2015. Tiefster Nachweis: 414 m, höchster Nachweis: 2227 m. Kleine Karte links: Höhenverbreitung. Kleine Karte rechts: Verbreitung der Art in der Schweiz.

Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Die versteckt lebende und harmlose Schlange ist die seltenste Reptilienart des Kantons und wird als gefährdet eingestuft. Sie besiedelt bevorzugt strukturreiche Böschungen in den Tal- und Hanglagen. Nicht selten kommt sie auch oberhalb 1000 m vor.



Abb. 102. Adulte Schlingnatter sonnt sich in der Vegetation einer Bachböschung.

Kurzbeschreibung

Die Schlingnatter ist die kleinste einheimische Schlangenart und wird selten über 60 cm lang. Die harmlose Art lebt sehr verborgen und unauffällig, weshalb sie in der Bevölkerung im Gegensatz zur Ringelnatter und Kreuzotter kaum bekannt ist. Ihre Grundfärbung ist braun bis grau mit dunkelbraunen Flecken oder Querbändern auf dem Rücken (Abb. 102). Vom Nasenloch über das Auge bis in den Halsbereich zieht sich ein arttypischer dunkler Wangenstreifen (Abb. 103). Die Art ist lebendgebärend und ernährt sich von Eidechsen, Blindschleichen, seltener auch Kleinsäugern, die bei der Jagd

umschlungen und erdrosselt werden. Von daher kommt der Artnamen Schlingnatter.

Im Gegensatz zu den anderen beiden heimischen Schlangenarten, die vor Menschen flüchten, verlässt sich die Schlingnatter bei Gefahr meist auf ihre hervorragende Tarnung und verharrt regungslos an Ort und Stelle.

Lebensraum und Verbreitung

Die Art besiedelt trockenwarme, offene bis halboffene Lebensräume mit vielfältiger Vege-

tationsstruktur und steinigem Untergrund (Abb. 104 und 105). Aufgrund ihrer Nahrungspräferenz finden wir die Art häufig in Lebensräumen, die auch von der Zauneidechse, Waldeidechse oder Blindschleiche bewohnt werden. Im Kanton Glarus entfällt die Mehrheit der Nachweise auf strukturreiche Böschungen und Waldränder an den sonnenexponierten Hanglagen. Vereinzelte Nachweise liegen auch aus naturnahen Gärten und Ruderalflächen im Siedlungsrandgebiet vor.

Die Schlingnatter ist im Kanton relativ weit verbreitet, wobei die Art vor allem in der Gemeinde Glarus Süd noch grössere und zusammenhängende Vorkommen besitzt. Für die Linthebene liegen nur wenige Nachweise vom Bahndamm vor. Die Art dürfte noch an weiteren Standorten vorkommen. Beispiele wären beim Talalp- und Spaneggsee, im Chrauchtal sowie an den Südhängen bei Elm

grundsätzlich geeignete Lebensräume vorhanden.

Die meisten Nachweise stammen aus Höhenlagen zwischen 500 und 750 m. Der Tiefstfund befindet sich auf 415 m, der Höchstfund im Sernftal auf 1935 m.

Gefährdung

Wenngleich die Art im mittleren und südlichen Kantonsteil noch mehrere und teils individuenreiche Vorkommen besitzt, muss sie als gefährdet eingestuft werden. Die Schlingnatter stellt hohe Ansprüche an ihren Lebensraum. Viele heutige Lebensräume im Talraum, meist Böschungen und Saumbereiche mit einer reichhaltigen, abgestuften Vegetation oder sonnenexponierte Trockenmauern, bedürfen einer extensiven Pflege und nehmen tendenziell ab.



Abb. 103. Männchen mit arttypischer, dunkler Augenbinde vom Nasenloch bis zum Hals.



Abb. 104. Strukturreiches Habitat an einer Bahnböschung. Mitlödi.



Abb. 105. Sonnige Blockhalden wie hier bei Netstal sind natürliche Lebensräume der Schlingnatter.

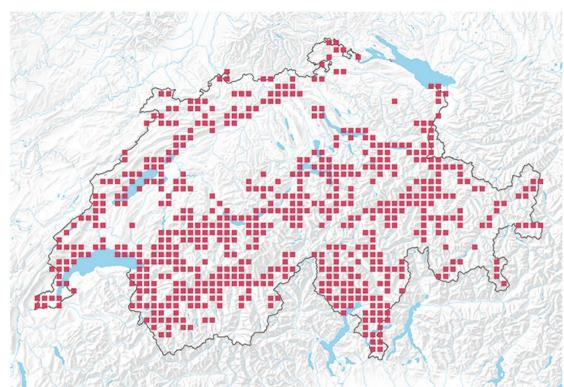
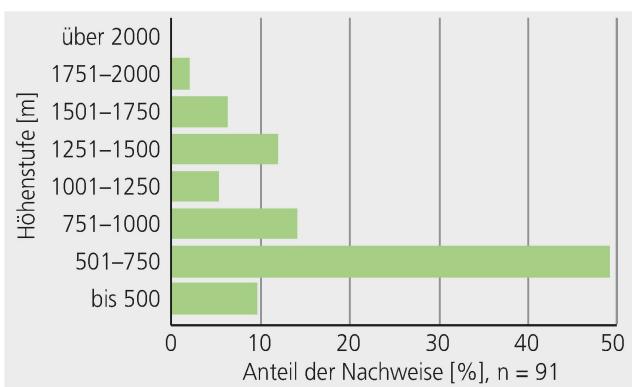
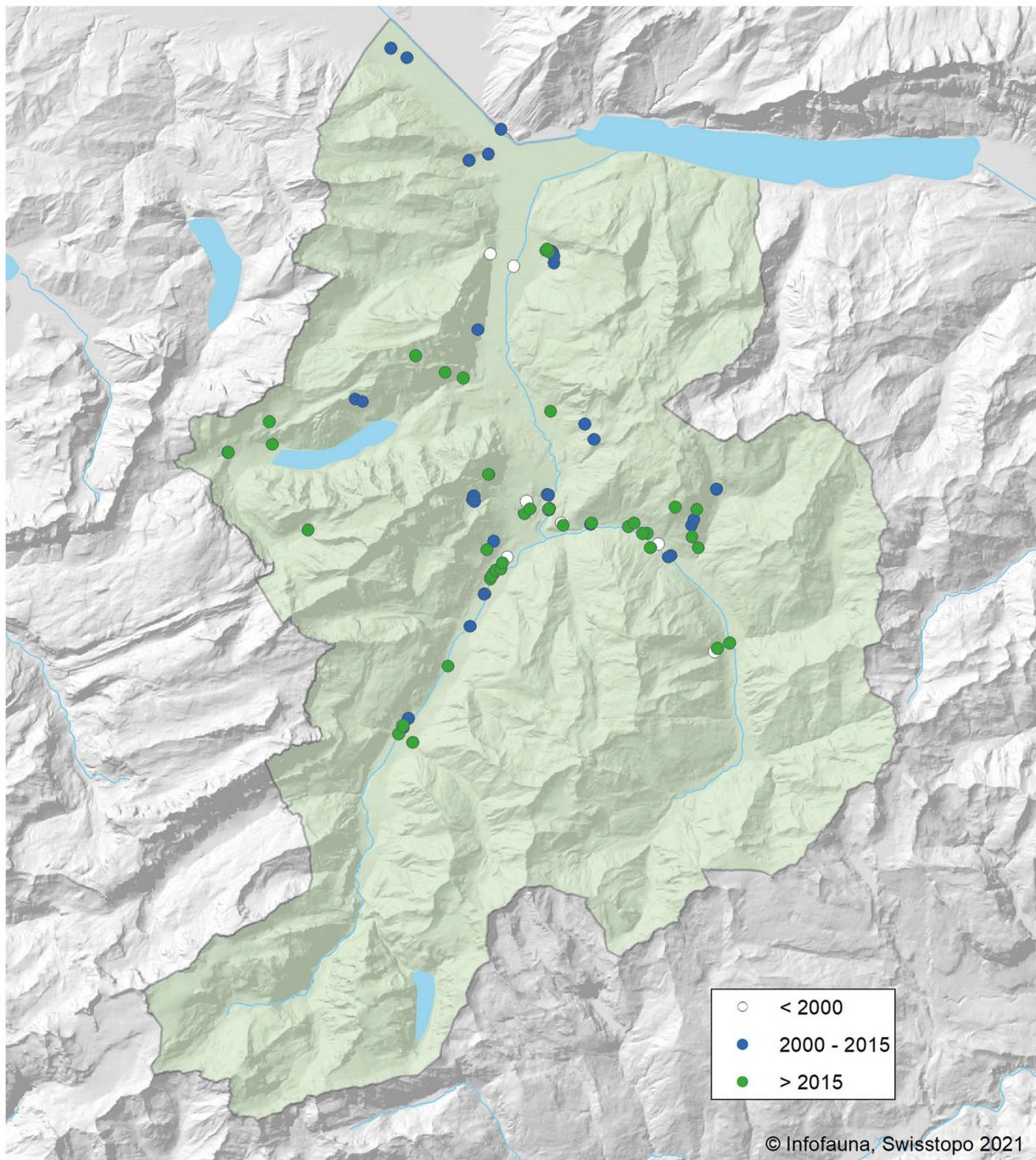


Abb. 106. Verbreitungskarte der Schlingnatter (*Coronella austriaca*) im Kanton GL. Weisse Punkte vor 2000, blaue Punkte: 2000–2015, grüne Punkte: nach 2015. Tiefster Nachweis: 415 m, höchster Nachweis: 1935 m. Kleine Karte links: Höhenverbreitung. Kleine Karte rechts: Verbreitung der Art in der Schweiz.

Kreuzotter (*Vipera berus*)

Die Verbreitung der Kreuzotter beschränkt sich im Kanton auf das Berggebiet, wo sie lokal in guten Beständen vorkommt. Im Gegensatz zu den Nachbarkantonen Schwyz und St. Gallen ist die Art im Glarnerland recht weit verbreitet.



Abb. 107. Adultes Weibchen mit typischem Zickzack-Band aus dem südlichsten Kantonsteil.

Kurzbeschreibung

Die Kreuzotter ist die einzige Giftschlange der Ostschweiz und wird selten über 60 cm lang. Die Art besitzt am Rücken ein auffälliges, dunkles Zickzackband und häufig eine V-förmige Zeichnung am Hinterkopf (Abb. 107). Die Grundfärbung und Zeichnung sind sehr variabel und reichen von silbergrau, braun, rötlich bis zu völlig schwarzen Tieren (Abb. 109). Die Männchen sind normalerweise kleiner als die Weibchen und zur Paarungszeit im Frühjahr meist silbergrau und deutlich kontrastreicher gezeichnet. Im Volksmund werden rostrote Exemplare gelegentlich auch als «Kupferotter» und schwarze Exemplare als «Höllenotter» bezeichnet.

Die Aktivitätsperiode dauert etwa von Ende April bis Anfang Oktober. Die lebendgebärende Art bringt in der Regel im September vier bis sechs Jungtiere zur Welt. Die Weibchen besitzen aus energetischen Gründen einen zwei- bis dreijährigen Fortpflanzungszyklus, das heißt sie nehmen nicht jedes Jahr am Paarungsgeschehen teil. Während der Paarungszeit im April/Mai finden zwischen den Männchen eindrückliche Kommentkämpfe (Abb. 69) statt, wobei die Kontrahenten versuchen, ihren Gegner auf den Boden zu drücken. Die Hauptnahrung besteht aus Kleinsäugern und Bergeidechsen, gelegentlich auch Amphibien.

Lebensraum und Verbreitung

Die Kreuzotter bevorzugt grossflächige, südwest- bis südostexponierte Lebensräume mit hoher Luftfeuchtigkeit. Hierzu zählen Zwergschneiden, Block- und Blockschluchthalden, Felsfluren, steindurchsetzte Alpweiden, aufgelockerte Bergwälder und Moorgebiete. Die Art benötigt vielfältige Deckungsstrukturen im Bodenbereich, Plätze zum Sonnenbaden und verschiedene Verstecke (Abb. 108).

Sie ist die einzige Schlangenart des Glarnerlandes, deren Verbreitung sich auf das Berggebiet beschränkt. Grössere Vorkommen finden sich unter anderem im Klöntal, beim Oberblegisee, im Käpfgebiet, im Mülbach- und Chrauchtal. Bei den Vorkommen in den westlichen und östlichen Grenzgebieten zu den Kantonen Schwyz und St. Gallen handelt es sich mehrheitlich um zusammenhängende, kantonsübergreifende Populationen.

Die Höhenverbreitung reicht von 815 bis 2200 m, mit einem Verbreitungsschwerpunkt

zwischen 1500 und 1750 m. Nachweise dieser Art unterhalb 1000 m sind in der ganzen Schweiz sehr selten.

Gefährdung

Die Kreuzotter ist im Kanton noch erfreulich weit verbreitet und stellenweise häufig. Sie wird dennoch als potenziell gefährdet eingestuft, weil die tatsächlich besiedelte Fläche insgesamt ziemlich klein ist. Zudem wirkt sich die Klimaerwärmung auf diese Gebirgsart eher negativ aus. Die Kreuzotter ist im Glarnerland grundsätzlich weniger von Negativeinflüssen der menschlichen Nutzung betroffen als Arten in den tieferen Lagen, da sie ausschliesslich im kaum besiedelten Berggebiet vorkommt. Der Bau von Forst- und Alperschliessungsstrassen, Meliorationen im Sömmerrungsgebiet oder die Verwaldung von steinigen Alpwiesen sind lokale Gefährdungsfaktoren.



Abb.108. Strukturreiches Kreuzotterhabitat aus dem Klöntal.



Abb. 109. In den Glarner Bergen finden sich bei der Kreuzotter teils auch sogenannte Schwärzlinge, wie dieses Tier von der Chräuelalp ob Engi.

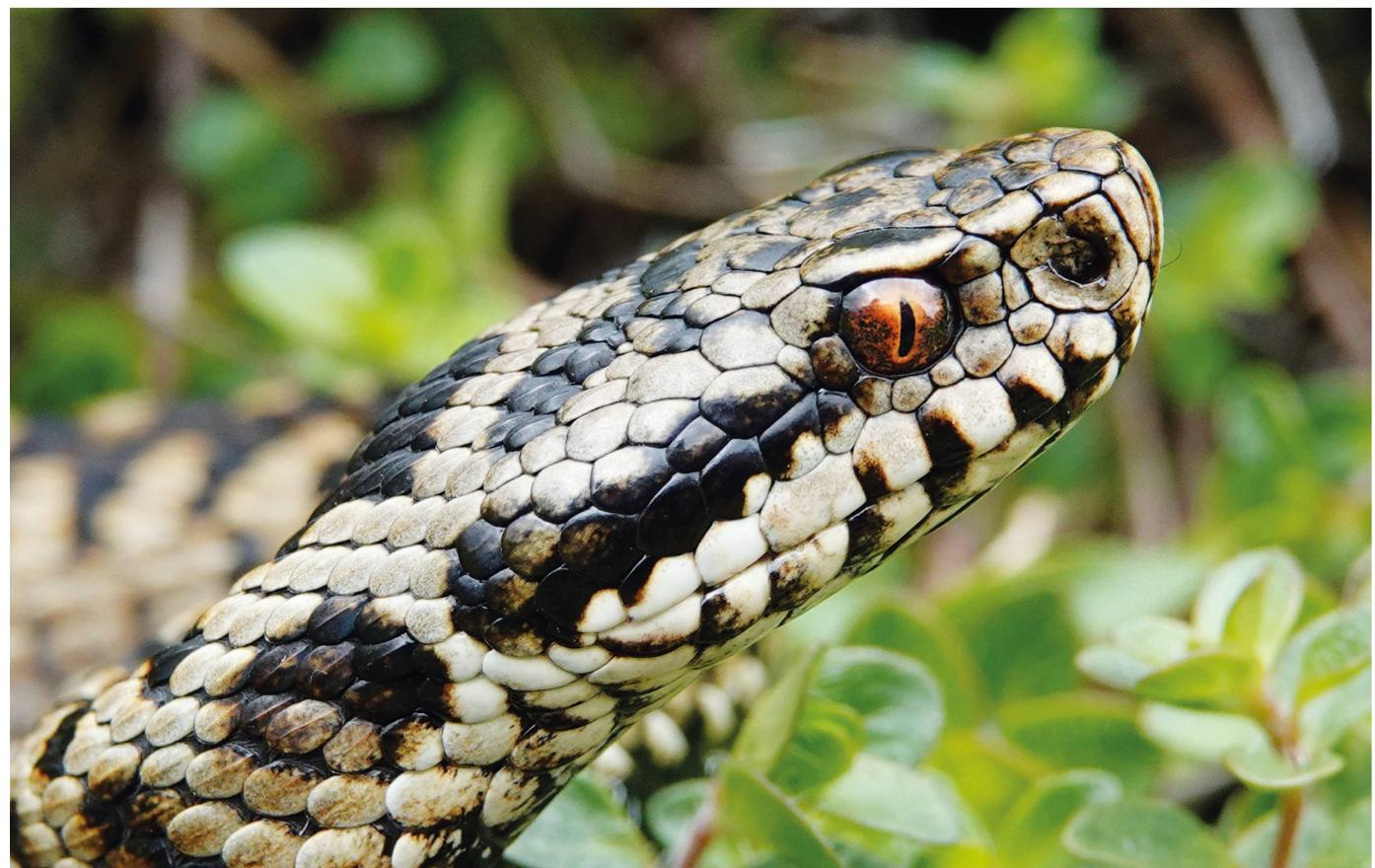


Abb. 110. Portrait eines Kreuzotterweibchens. Die senkrecht geschlitzte Pupille ist nur von nah zu erkennen und deshalb kein geeignetes Bestimmungsmerkmal.

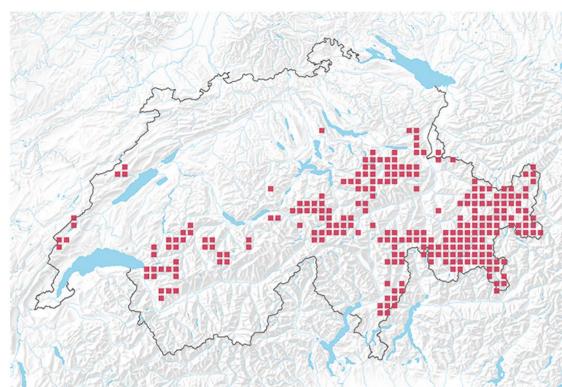
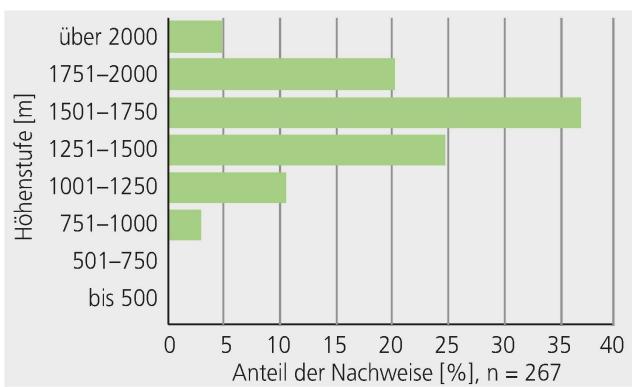
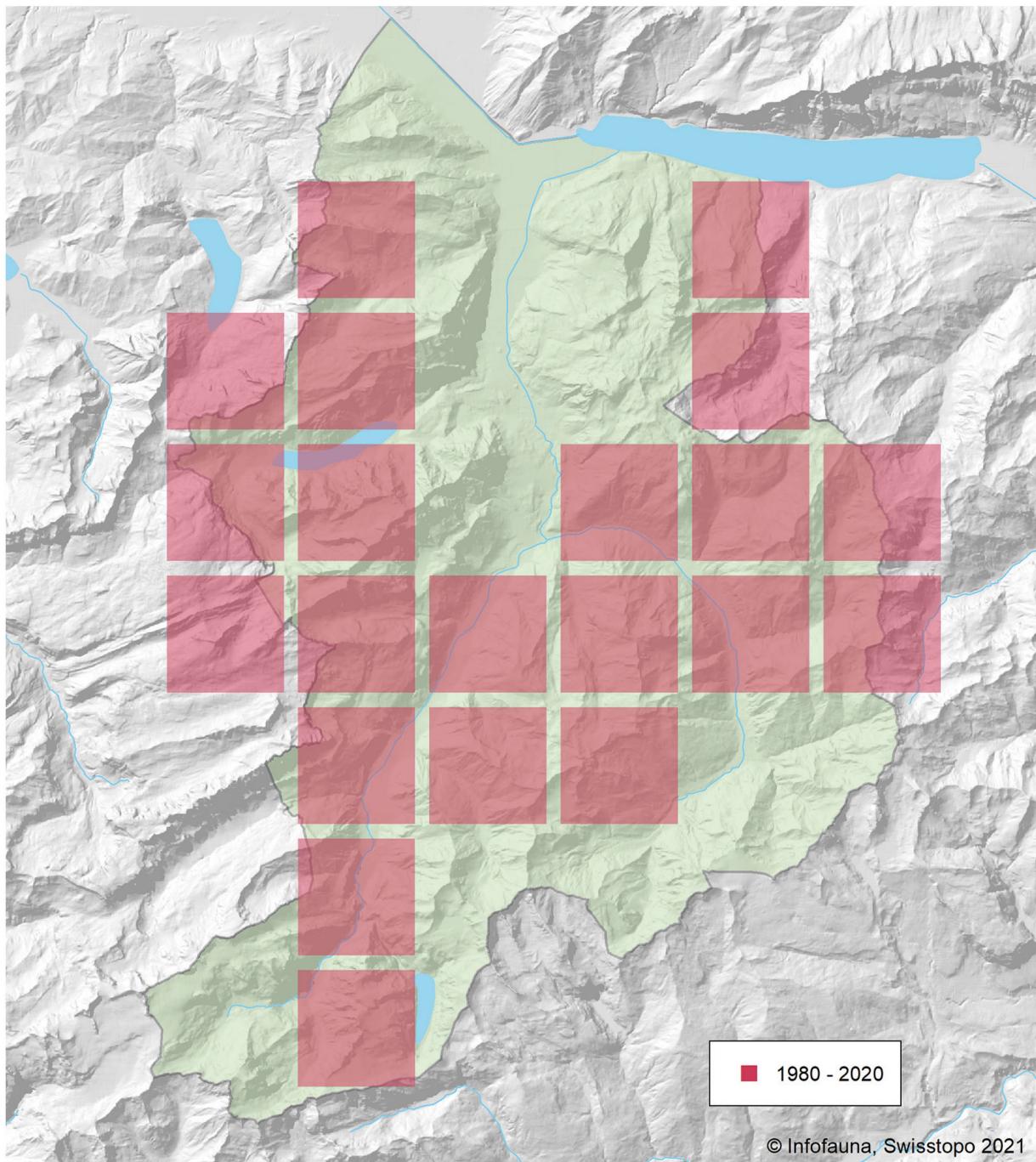


Abb. 111. Verbreitungskarte der Kreuzotter (*Vipera berus*) im Kanton GL. Die roten Quadrate zeigen Flächen von 5x5 km, in denen die Art vorkommt. Tiefster Nachweis: 815 m, höchster Nachweis: 2200 m. Kleine Karte links: Höhenverbreitung. Kleine Karte rechts: Verbreitung der Art in der Schweiz.

Sage der Bergli-Atere

Es ischt e Mal e fährede Schueler i Bergli ufe chu und ine Hütte g'gange. Es wird schätz kei ryche gsi si, drum het er dem Sänn etis z'Esse gheuschet, der Gottswille. Aber der Senn ischt e herte Dingeler¹ gsi und het gseit: «Chum mer a d'Chilbi, du Strolch».

Uf das gat der Schueler i Chräuchtel übere-n-und tänkst: «Sine gänds mer da au nüt?» Aber die i Chrauchtel heid em g'gi so viel er het möge, Schotte-n-und Ziger und vum überbliebne Fänz² und heidne gefraget, eb er well übernacht si.

Abem z'Nacht sitzet der Sänn und der Zusänn und d'Chnecht mit dem Schueler um d's Für umme und heid Churzwyl. Der Schueler seit: «E schüneri Alp gits doch wyt umme keini as Chrauchtel.» «Mer meinteds au», seit der Sänn, «wämmer nu nüd mit dene Tunstigsatere³ plaget wäred. Die Chöge byssed d's Veh id Bei und suged de Chüene d'Milch ussem Uter use. Das ertigist ist, dass die i Bergli kei heid.» «So? Heid sie kei dänne?», fraget der Schueler. Susst seit er nüt.

Aber am Merged ist er uf-ne Büchel ufe gstande und het allerhand Faxe g'macht und Ring g'schlage und d'Atere us Chrauchtel i Bergli übere b'bannt, as me-n-jez i Chrauchtel kei meh gseht und all überänne sind.

Vernaleken (1858)

Das Wort «Atere», von Mittelhochdeutsch «nater(e)», wurde früher als Synonym für Schlange gebraucht⁴. Mit der Zeit entwickelte sich aus Atere das Wort «Ottere», das heute hierzulande für die Kreuzotter verwendet wird. Mit «Nattere» bezeichnet man im deutschsprachigen Raum die übrigen, ungiftigen Schlangen.

¹ Dingeler = Kerl

² Fänz = Alpenspeise aus Mehl und Butter.

³ Tunstigsatere = Donnerstagsschlangen, milder für: verfluchte Schlangen

⁴ <http://namenbuch.gmg.biz/lexikon.aspx?id=12160>



Abb. 112. Blick vom Rietboden (Bergialp) zum Chrauchtal, wo es gemäss der Sage keine Schlangen mehr geben soll. Dem ist jedoch nicht so.